

PROJEKT
Meret-Oppenheim-Platz mit Meret-Oppenheim-Brunnen, Basel

ARCHITEKTEN
Herzog & de Meuron, Basel

LANDSCHAFTSARCHITEKTEN
Westpol Landschaftsarchitektur, Basel

KURATORIN
Bice Curiger, Arles
Unter Mithilfe von Lisa Wenger und weiteren Verwandten
Meret Oppenheims

BAUHERRSCHAFT
SBB Schweizerische Bundesbahnen Immobilien, Olten

BAU- UND PLANUNGSZEIT
2019



MODULØR 5 / 2019

072 / 073 Architektur / MERET-OPPENHEIM-PLATZ, BASEL

LA PLACE SURREÁLE

Auf der Gundeldinger Seite des Basler Bahnhofs ist ein neues Ensemble entstanden: Ein Hochhaus und der davor liegende Platz tragen den Namen der Künstlerin Meret Oppenheim. Der Brunnen auf dem Platz zeigt eines ihrer Werke – die Reproduktion einer Skulptur, die 1976 in Paris realisiert wurde. Die Stadt erweist damit ihrer einstigen Bewohnerin und Künstlerin von Weltrang die angemessene Ehre.

von Katharina Marchal (Text) und Adriano Biondo (Fotos)

Meret Oppenheim war eine eigenwillige Künstlerin und eine selbstbewusste Frau, die sich in keine Schablone pressen liess. Das Werk der Grande Dame des Surrealismus wollte nicht „bequem“ sein, sondern zum Diskutieren anregen. International bekannt wurde sie durch die mit Fell bezogene Tasse oder „Déjeuner en fourrure“ (1936); in der Schweiz sorgte sie hingegen zwei Jahre vor ihrem Tod mit dem Brunnen am Waisenhausplatz in Bern 1983 für Aufregung.

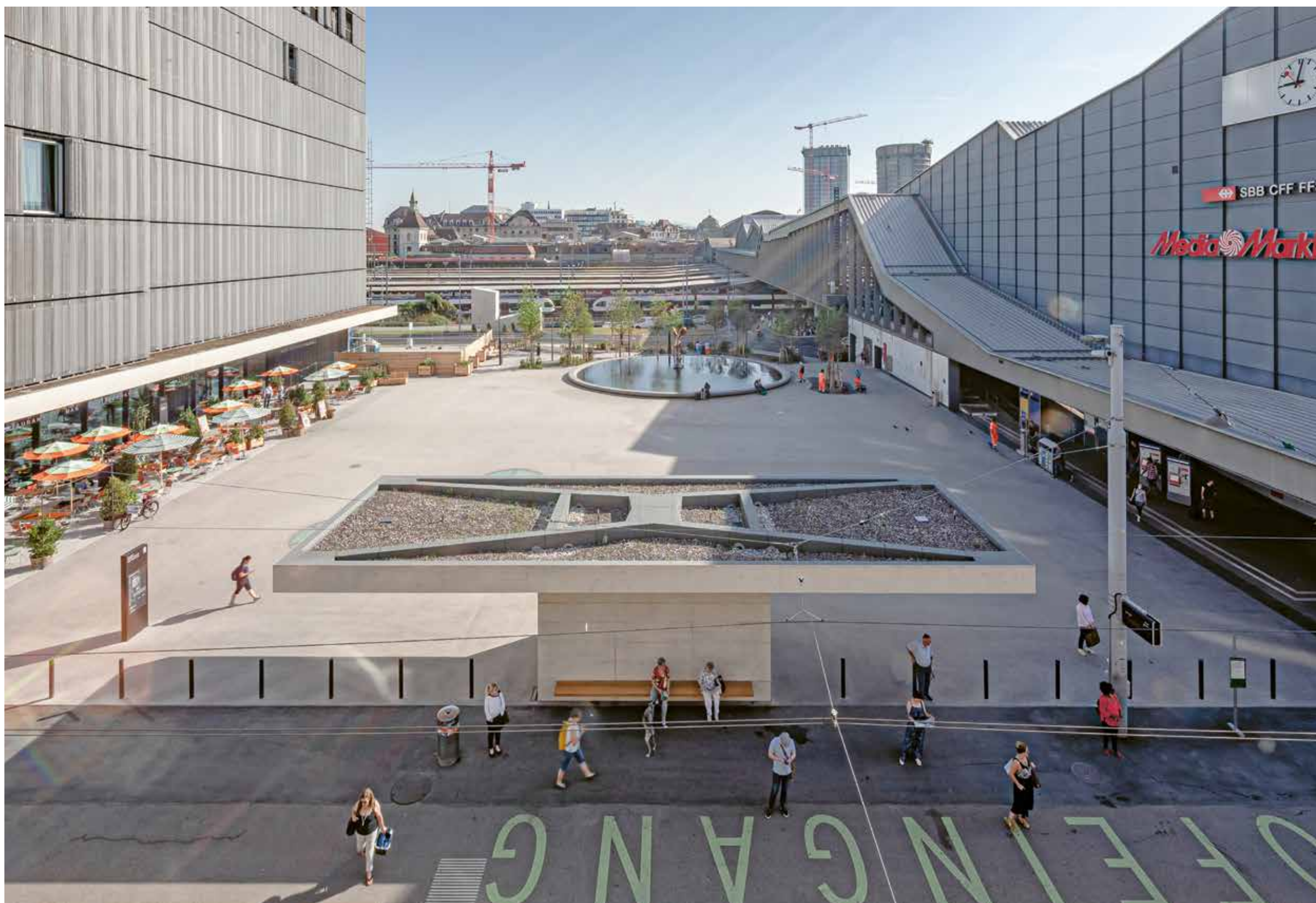
Nun endlich haben sich die Stadt Basel gemeinsam mit den SBB und den Lokalmata-

doren der Basler Architekturszene dafür eingesetzt, dass nicht nur eine kaum befahrene Strasse hinter dem Basler Bahnhof nach der Wahl-Baslerin benannt bleibt. Seit kurzem ist Meret Oppenheim in mehrfacher Form in Basel verewigt: namentlich im Hochhaus von Herzog & de Meuron im „Gundeli“, durch den angrenzenden Meret-Oppenheim-Platz und durch den Brunnen und ihre Skulptur selbst.

Der Brunnen und die Skulptur

Einen bedeutendern Teil von Meret Oppenheims Werk bilden diverse Skizzen und Mo-

Mit ihrer Kunst wollte Meret Oppenheim die „Kluft“ schliessen, die sich zwischen Publikum und moderner Kunst aufgetan hatte. Das ist ihr hier gelungen: ein anonymes „Künstler“ versucht mit einem Schild, zu Meret Oppenheim zu sprechen.



Hochhaus und Bahnhofspassarelle fassen den Meret-Oppenheim-Platz von zwei Seiten ein. Ansonsten sind die Übergänge auf dem grosszügigen öffentlichen Platz fließend und stellen einen visuellen Bezug von der Strasse bis zum Brunnen und zum kleinen „Mäldchen“ her.

delle verschiedener Brunnenideen. Vom Turm bis zum Pavillon, vom verspiegelten Kubus bis zum Wasservorhang visualisierte die Künstlerin die unterschiedlichsten Brunnenformen. In die Öffentlichkeit schaffte es zeit ihres Lebens jedoch nur der Brunnen am Waisenhausplatz in Bern; er war Bestandteil eines Vorschlags zur Neugestaltung des Platzes. „Dass der sensible Gesamtplan der Künstlerin nicht realisiert worden ist, bedeutete für ihr Œuvre jedoch einen herben Verlust.“¹ Die Brunnen säule blieb nur stückweise ausgeführt, wurde stattdessen auf ein Podest gestellt; der Verkehr ist nicht wie vorgesehen vom Platz verbannt. Kurz nach der Einweihung begannen die kontroversen Diskussionen in der Presse und unter der Bevölkerung. In den Augen des Journalisten Markus Jakob führte diese emotionsgeladene und gehässige Diskussion um Oppenheims Brunnen „zu einer geistigen Lynchjustiz“². Diese setzte sich bis ins neue Jahrhundert fort, als die Verwitterung des Säulenmaterials fortschritt.

Zum 100. Geburtstag ehrte das Basler Tinguely Museum die Künstlerin mit ihrem „Hermes-Brunnen“ als temporäres Werk im Solitude-Park. Postum realisiert wurde die „Spirale (Der Gang der Natur)“ aus einer Vorlage der Künstlerin aus dem Jahre 1976; die erste Version steht heute leider etwas verwaht im Jardins de l'ancienne école polytechnique in Paris. Eine Variante dieser Skulptur mit Brunnen konnte nun rund zwei Generationen nach ihrem Tod auf dem Meret-Oppenheim-Platz in Basel eingeweiht werden. Im Vergleich zur matten Pariser Skulptur schimmert die 3,6m hohe Bronzeplastik in Basel golden im Sonnenlicht. Die scheinbar über dem Wasser schwebende Statue hat etwas „Ambivalentes, Organisches – ein Wesen von einem fremden Planeten mit runden und quadratischen Augen“, wie Pierre de Meuron die Dolden und Blüten aus farbigen Glas bei der Ankündigung des Brunnenprojektes vor zwei Jahren beschrieb³. Der Brunnen selbst ist ein schiefer Teller mit rund 19m Durchmesser. Indem dessen Einfassung dem leicht abschüssigen Gelände folgt, täuscht es dem menschlichen Auge eine schräge Wasserfläche vor – bewusst surreal? Der Brunnenrand bietet Sitzmöglichkeiten. „Es ist ein Aufenthalts- und ein Transitraum“⁴, kommentierte Andy Schönholzer, Landschaftsarchitekt des Büros Westpol. Dies entspricht Oppenheims



Eine grosse Mischung an unterschiedlichsten Sträuchern und Bäumen gruppieren sich im Konzept von Westpol Landschaftsarchitektur einerseits um den Brunnen, andererseits entlang der Meret-Oppenheim-Strasse beim Eingang des Hochhauses, der zu den Wohnungen führt.

Wunsch, man solle „den Leuten das hinstellen, was ihnen Freude macht“⁵, um die „Kluft“, die sich zwischen Publikum und moderner Kunst aufgetan hat, schliessen zu können.

Der von Herzog & de Meuron und Westpol Landschaftsarchitektur gestaltete Platz ist einerseits vom Hochhaus, andererseits von der Passarelle eingefasst. An der Güterstrasse wird er durch ein Tramhaus mit auskragendem Betondach begrenzt. In Richtung der Gleise gliedert der Brunnen den Platz in zwei Bereiche. Während er zum Hochhaus als kontinuierlicher, schwellenloser Durchgangsraum ausgebildet ist, verzögern auf der Längsseite der Passarelle mehrere Stufen den Bewegungsfluss der Passantinnen und Passanten. Auf den vier Inseln im grösstenteils befestigten Belag spenden die unterschiedlichsten Laub- und teilweise immergrünen Bäume Schatten und laden zum Ausruhen auf den Parkbänken ein.

Der Platz im städtebaulichen Kontext

Perspektivenwechsel: Basel befindet sich in einem städtebaulichen Verdichtungsprozess, der von der hohen Nachfrage nach Wohnraum in der Stadt ausgeht. Wenig dichte Areale sollen besser genutzt und brachliegende Flächen einer neuen Nutzung zugeführt werden. In diesem Sinne setzt der 85m hohe Turm auf der Südseite des Bahnhofs ein Zeichen im bereits dicht bebauten Gundeldinger Quartier. Über dem breiten, sechsgeschossigen Sockel für Gastronomie, den Studios von SRF Kultur und Regionaljournal sowie zwei Bürogeschossen bietet ein Grossteil des Turms neuen Wohnraum – allerdings im gehobenen Sektor. 150 Mietwohnungen profitieren von der zentralen Lage und der spektakulären Aussicht. Als Sonnenschutz und Verkleidung des im Verhältnis zur Umgebung grossen Volumens wählten die Architekten Faltläden aus rohem, farblos eloxiertem Metall mit einer kreisrunden Perforation. Die Form und die Verkleidung des Gebäudes führten bereits vor Fertigstellung zu angeregten Diskussionen in der Bevölkerung und in der Presse. „Von Gefängnisarchitektur, Verschandelung der Skyline, gar von einem gebauten Monster der städtischen Verdichtung war die Rede“, schreibt die NZZ zur Eröffnung des Platzes. „Trotz seiner hohen formalen Definition erscheint das graue Wesen gestaltlos. Doch so unübersicht-



Der Brunnen mit Skulptur bildete bei der Gestaltung des Bahnhofplatzes ein zentrales Element. Rund 19 m Durchmesser hat das flache, kreisrunde Becken, aus dessen Wasseroberfläche die Bronzesäule mit vier leuchtenden Augen hervorsticht.

lich es auf den verschiedenen Vogelschauperspektiven erscheint, so fassbar ist es auf dem Strassenniveau⁶, relativiert die Perspektive des Passanten. Neues ist immer ungewohnt – oder wie es Sabine von Fischer beschreibt: „Das Haus stellt zweifellos viele Ideen von Schönheit auf den Kopf.“ Jacques Herzog klärt in einem Interview der Basler Lokalzeitung auf: Das Hochhaus ist bewusst kein „liebliches“ Gebäude⁷. Man könnte es auch so interpretieren: Das Gebäude entspricht durchaus Meret Oppenheims Einstellung, sich über Konventionen hinwegzusetzen.

Zurück zum Brunnen

Für die Kuratorin und Meret-Oppenheim-Expertin Bice Curiger, die die Produktion des Kunstwerks begleitete, repräsentiert der Brunnen den starken Bezug Meret Oppenheims zur Natur. Anders als die von Vegetation überwucherte Skulptur in Bern simuliert „Die Spirale“ in Basel einen Baumstamm, aus dem vier Dolden und Blüten gleich Ästen hervorstechen. Die Form verbindet die Erde mit dem Himmel, ist Bindeglied von Natur und Kultur zugleich. Allerdings, „reale Veränderungsprozesse sind jedoch nicht intendiert“⁸. Es wird sich noch zeigen, wie sehr die natürliche Patina ihre Spuren auf der Bronze hinterlassen wird.

Ist es ein Zeichen, dass Herzog & de Meuron diesen Brunnen geplant haben, um auf ihren ersten Wettbewerb von 1979 für den Marktplatz in Basel hinzuweisen sowie auf das Bedürfnis, mehr Brunnen, mehr Plätze in Basel zu gestalten? Es wäre schön, wenn dieses Projekt Wellen schlägt und sich viele Platzideen in Basel realisieren liessen. Der Platz als öffentlicher Raum, als Oase in einem lebendigen Quartier, als Treffpunkt, Veranstaltungsort, Marktplatz oder ein Ort zum Innehalten, Ausruhen und Nachdenken. Gewisse Parallelen zu Meret Oppenheims Werk sind unverkennbar. ■

1 „Mit ganz enorm wenig viel ...“, Meret-Oppenheim-Retrospektive, Kunstmuseum Bern, Hatje-Cantz-Verlag, Ostfildern, 2006, S.94
 2 Markus Jakob, „Der Bund“, 24.11.1984
 3 Pierre de Meuron in: „Baselländische Zeitung“, 29.10.2016
 4 Andy Schönholzer in: BZ, 29.10.2016
 5 Meret-Oppenheim-Retrospektive, Ausstellungskatalog: s.o.
 6 Sabine von Fischer, „Ein Hochhaus erregt die Gemüter: Ein kolossaler Elefant besetzt den Basler Stadtraum“, NZZ Feuilleton, 18.6.2019
 7 Jacques Herzog, im Interview mit der „Basler Zeitung“, 3.6.2019
 8 Meret-Oppenheim-Retrospektive, Ausstellungskatalog: s.o. S. 105